

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 266

Rubrik: Kurz belichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurz belichtet

Orson Welles



Orson Welles

Gelegenheit, die «komplexe und wunderbare künstlerische Landschaft» (Irene Bignardi) des filmischen Werks von Orson Welles zu «durchwandern», bieten in ihrem November/Dezember-Programm die Spielstellen von *Filmpodium Zürich* und *Cinémathèque suisse*, Lausanne. Präsentiert werden all seine Kino-Regiearbeiten – von *CITIZEN KANE* bis *FILMING OTHELLO* (in Zürich kommen zusätzlich noch Rekonstruktionsversuche von *THE MAGNIFICENT AMBERSONS* und *MR. ARKADIN* zur Aufführung) –, ergänzt um ausgewählte Fernseharbeiten, Ausschnitte aus unvollendet gebliebenen Projekten und Dokumentarfilme über Leben und Werk. Das *Filmpodium* wartet am 15. 12. mit einem Überraschungsfilm auf.

Auch das *Filmfoyer Winterthur* zeigt in seinem Dezemberprogramm mit *TOUCH OF EVIL* (6. 12., restaurierte Endfassung), *THE THIRD MAN* von Carol Reed (13. 12.) und seinem Debüt *CITIZEN KANE* (20. 12.) drei Highlights aus dem Schaffen des Kino-Magiers.

Filmpodium, Nüscherstrasse 11, 8001 Zürich, www.filmpodium.ch
Cinémathèque suisse, Casino de Montbenon, 3, allée E. Ansermet, 1003 Lausanne, www.cinematheque.ch
Filmfoyer Winterthur, jeweils dienstags, 20.30 Uhr, Kino Loge, Oberer Graben 6, 8400 Winterthur, www.filmfoyer.ch

Germaine Dulac et Cie

Erst seit kurzem ist das filmische *Œuvre* von Germaine Dulac (1882–1942) in seiner stilistischen Vielfalt und thematischen Breite absehbar, obwohl die Pionierin eine zentrale Figur der französischen Filmkultur der Zwischenkriegszeit war: als Kritikerin, Theoretikerin, Mitinitiatorin der französischen Filmclubbewegung und als Regisseurin. Die *Cinémathèque suisse*

Ninetto Davoli und Totò
 in UCCELLACCI
 E UCCELLINI
 Regie: Pier Paolo Pasolini



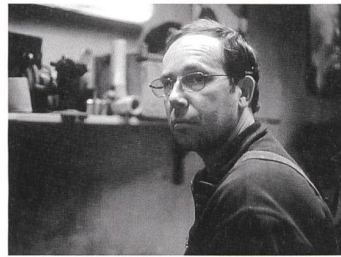
in Lausanne und das *Filmpodium Zürich* zeigen von Mitte November bis Mitte Dezember nun eine Auswahl aus dem Werk, das sich vom Erzählkino über den impressionistischen Film bis zum abstrakten Film «cinéma pur» erstreckt. Germaine Dulac war stark verankert in den Avantgarde-Bewegungen der zwanziger Jahre; die Reihe zeigt deshalb auch Kürzeres und Längeres von Louis Delluc, Marcel L'Herbier, Jean Epstein, Dimitri Kirsanoff oder Alberto Cavalcanti – alles Autoren, die sich für Film als neues visuelles Ausdrucksmittel interessierten.

Im *Filmpodium* wird die Reihe mit der Aufführung des Melodrams *LA BELLE DAME SANS MERCI*, live begleitet von der Jazz-Pianistin Irène Schweizer, eröffnet (21. 11., 20.30 Uhr). Zum Abschluss findet ein Germaine-Dulac-Workshop (10. 12., 14–18.30 Uhr) mit Catherine Silberschmidt statt, in dessen Rahmen etwa *LA COQUILLE ET LE CLERGYMAN* – er gilt als der erste surrealistische Film – zu sehen sein wird.

Pier Paolo Pasolini

Am 2. November vor dreissig Jahren wurde Pier Paolo Pasolini am Strand von Ostia ermordet aufgefunden. Sein Werk – das filmische wie das literarische – steht immer noch sperrig und dunkel leuchtend wie ein Solitär in der kulturellen Landschaft von heute. An diversen Orten wird aktuell dem grossen italienischen Filmemacher, Dichter, Autor und Kulturkritiker mit mehr oder weniger umfangreichen Retrospektiven gedacht, so etwa an der *Cinémathèque suisse* in Lausanne (bis 20. 12.) oder im *Deutschen Filmmuseum* in Frankfurt am Main (19. 11. 05–19. 1. 06), hier begleitet von einer kleinen Ausstellung mit Fotografien von den Dreharbeiten zu *SALÒ O LE 120 GIORNATE DI SODOMA*.

Olivier Gourmet in LE FILS
 Regie: Jean-Pierre und Luc Dardenne



Die umfangreichste Retrospektive widmet das *Filmmuseum München* (17. 11. 05–12. 2. 06) dem grossen Dichter-Regisseur. Auftakt zur Reihe bildet ein Gespräch zwischen Peter Kammerer und dem Künstler Giuseppe Zigaina, langjähriger Mitarbeiter und Freund von Pasolini. Neben Pasolinis sämtlichen Filmen werden auch eine ganze Reihe von Dokumentationen über sein Leben und Werk zu sehen sein.

Filmmuseum München, St. Jakobs-Platz 1, D-80331 München, www.stadtmuseum-online.de/filmmu.htm

Die Ausstellung «Pier Paolo Pasolini 1922–1975. Leben – Mythos – Tod» in der *Münchner Pinakothek der Moderne* (17. 11. 05–5. 2. 06) veranschaulicht mit Zeichnungen und Gemälden, Manuskripten und Dokumenten sowie einer Anzahl «symbolischer» Bilder aus den Filmen das geistige Spektrum des pasolinischen Diskurses. Sie beleuchtet die chronologische Entwicklung des Werks, das durch Pasolinis Tod zu seiner äussersten Kohärenz gelangte – so die These von Giuseppe Zigaina, der an der Ausstellung konzeptuell mitwirkte.

Pinakothek der Moderne. Grafik – Kunst, Barer Strasse 40, D-80333 München www.pinakothek.de
 Di–So 10–17 Uhr, Do, Fr 10–20 Uhr

Jean-Pierre & Luc Dardenne

Das *Österreichische Filmmuseum* zeigt im November das Gesamtwerk der belgischen Brüder Jean-Pierre und Luc Dardenne, die in den letzten Jahren mit ihren Spielfilmen *LA PROMESSE*, *ROSETTA*, *LE FILS* und jüngst *L'ENFANT* (der anfangs 2006 in der Schweiz starten wird) berechtigtes Aufsehen erregt haben. Erstmals ist auch ihr ungewöhnliches Frühwerk – dokumentarische Videoworken – in Zusammenhang zu

Radiocinophone (1957)



sehen. Die Retrospektive zeigt ausserdem drei dokumentarische Arbeiten von Benoît Dervaux, der seit längerem für die prägnante Handkameraführung in ihren Filmen verantwortlich zeichnet.

Österreichisches Filmmuseum, Augustinerstrasse 1, A-1010 Wien www.filmmuseum.at

Schaulust

Der Regisseur Werner Nekes hat in den letzten Jahrzehnten die weltweit bedeutendste Sammlung zur Geschichte der optischen Medien zusammengetragen. Das *Altonaer Museum* in Hamburg präsentiert unter dem Titel «Schaulust – Sehmaschinen, optische Theater und andere Spektakel» bis zum 1. April 2006 eine Auswahl aus dieser Sammlung. Mit über tausend Exponaten – von der Camera obscura über Guckkastenbilder, von Panoramen über Dämonkinos, von trickreichen Vexierbildern bis zur Scopitone-Filmbox – bietet die Schau einen unterhaltsamen wie äusserst informativen Überblick über die «Archäologie des bewegten Bildes». Ein Katalog, die DVD-Serie «Media Magica» von Werner Nekes, Laterna-Magica-Vorführungen, eine Vortragsreihe sowie Filmabende zur Frühzeit des Kinos ergänzen die Ausstellung.

Altonaer Museum in Hamburg, Museumstrasse 23, D-22765 Hamburg www.altonaermuseum.de
 Di–So 11–18 Uhr, Do 11–22 Uhr

Fredi M. Murer

Die *Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur* verleiht ihren Jahrespreis 2005 an den Filmemacher Fredi M. Murer. Der mit 50000 Fr. dotierte Preis wird am 26. November in Zürich übergeben, die Laudatio hält Alex Bänninger.



SRG SSR idée suisse

Filmzeit auf den Innerschweizer Alpen

Luke Gasser dreht seinen dritten Spielfilm



Durch wattierte Nebel schwingt sich die Sesselbahn an diesem späten Septembervormittag des Jahres 2005 die letzten 500 Höhenmeter hoch. Gleitet schier lautlos dahin, scheint ins Nichts, in eine andere Welt zu schweben: In der tiefsten Innerschweiz, auf hoher Höhe, wo sich Bergdohle und Murmeltier Gute Nacht sagen, dreht der Obwaldner Rockpoet und Filmemacher Luke Gasser *ANUK – DER WEG DES KRIEGERES*, seinen dritten Spielfilm, eine Bronzezeit-Saga. Erzählt wird eine wunderbar-wilde und alpine und – wie die bereits eingespielte Musik verspricht – auch rockig-herb-zärtliche «Lonesome-Zorro»-Geschichte. In deren Zentrum steht Anuk, ein Krieger aus dem Stamm der Naluk. Derweil Anuk mit zwei Männern seines Volkes auf der Jagd weilt, zerstören fremde Krieger ihr Dorf, töten dessen Bewohner und verschleppen die schönsten Frauen. Zurück von der Jagd nehmen die drei Jäger – um zumindest ihre Frauen zu retten – die Verfolgung des Feindes auf. Doch die Suche ist hart und dauert länger als geplant. Erschöpfung, Wetter, Zwistigkeiten untereinander und die Geister der Berge machen den drei Männern zu schaffen, und schliesslich landet Anuk alleine, fern der Heimat an einem See, wo er eine neue Liebe, eine neue Bleibe findet.

Dicht und tief hängt an diesem Vormittag der Nebel in der Bergstation Schönbüel. Doch am Mittag beginnt die Sonne zu drücken, reisst der Nebel auf. Von weit oben schon ist nun der auf einer tiefer gelegenen Alp liegende Drehplatz sichtbar, eine von Gasser und Helfern erbaute archaische Naluk-Siedlung: Feuerstelle und spitzgiebelige Holzhütten, umgeben von einem Wehrwall aus zugespitzten Stämmen. Nun füllt ein zunehmend lauter werdendes Summen die bisher bloss ab

und zu von einem gellenden Munggen-Ruf durchbrochene Bergstille. Ein Fahrzeug-Konvoi brummt dem Naluk-Dorf entgegen. Arg havariert sieht dieses aus der Nähe aus: ist zerstört, verrusst, verkohlt von einem wüsten Brand. Wild ist es zu und her gegangen unterhalb vom Höch Gummen in den letzten Tagen. Einmal haben sich zwei Horden rabauziger Kerle eine Schlacht geliefert, ein andermal sind Jäger über die Hügel geschlichen, dann hat das Dorf gebrannt. Und immer war da die Filmcrew: Regisseur Luke Gasser, der Kameramann Markus Huersch, dessen Assistent, der Beleuchter, der Steadicam-Operator; Reinhard Steiner vom Zürcher «Filmwerk.ch», der zusammen mit Gasser den Film produziert, Regieassistentin Korinna Sehringer und meist auch Danny Ming, der schon bei *BASCHIS VERGELTUNG* und *FREMDES LAND* mit dabei war und anerkennend meint: So professionell wie diesmal habe Gasser noch nie gedreht.

Ein ruhiger Drehtag steht an. Erst sollen ein paar Close-ups des vom Regisseur selber gespielten Anuk gedreht werden, später steht eine Begegnung zwischen einem Reiter und Anuk auf dem Programm. Flink hat die Crew ausgeladen, Kamera und Stativ in Position gebracht. Gasser hat sich umgezogen und geschminkt: Verschmutzt lugt sein Gesicht unter einer Fuchspelzkappe hervor, seine Beine stecken in Lederstulpen, eine lockere Wollwindel schützt des Mannes besten Teil. Dazu trägt er ein ledernes Wams und einen Wildleder-Mantel: Handgenäht ist Gassers Kostüm, sind alle Kostüme: Gasser dreht *ANUK – DER WEG DES KRIEGERES* wie schon seine früheren Filme ohne Bundesgelder, aber mit viel – nicht nur finanzieller – Unterstützung aus dem Kanton Obwalden.

«Ruhe, wir drehen!», «Kamera läuft!», «Action!» hallt Sehringers Stimme über den Hang. Anuk kommt ins zerstörte Dorf: Auf Gassers Gesicht zeichnet sich Erschrecken, seine Augen weiten sich. «Wo bleiben die Tränen?» frotzelt Sehringer; «Mein Vorbild ist Bond, und der weint nie», gibt Gasser zurück. Die Stimmung ist locker. Man arbeitet konzentriert und flink. Schleppt Kamera, Stativ, Akkus und Sandsäcke auf den nächsten Hügel. Kaum hat man eingerichtet, um Gasser beim Hechtrollen zu filmen, treiben Nebelfetzen den Hang hoch. Schnell stellt man um auf eine andere Szene: Anuk schreitet entkräftet von seiner strapaziösen Reise im lichten Nebel einer Kette entlang. Doch nun blinzelt wieder die Sonne: Ein launiges Spiel treibt das Wetter heute, innerhalb von Sekunden wechseln Licht und Temperatur. Dann treffen Peter Schrakmann und sein Pferd auf dem Set ein. Wieder stellt man um. Schrakmann trägt Fell und Maske, galoppiert auf Gasser zu. Der hechtet zur Seite, geht mit Speer und Bogen auf den Reiter los. Bei der tollsten Hechtrolle landet Gasser im Kuhdreck, flucht, derweil die Crew sich vor Lachen kugelt. Haarscharf über die Kamera fliegt später Gassers Pfeil, und Huersch weigert sich daraufhin schalkhaft, die Szene zu wiederholen.

Dichter wird der Nebel, es geht gegen Abend. Auf dem Schönbüel, dem Grimsel, der Frutt, am Gotthard hat Gasser in den letzten Wochen gedreht. Morgen geht es weiter auf der Aelgi-Alp. Da, am verwunschenen See im offiziellen «Mittelpunkt der Schweiz», wird eine Liebeszene zwischen Anuk und der aus dem Volk der Efri stammenden Meha gedreht. Ming, heute noch Mädchen für alles, wird Mehas Bruder spielen, die deutsche Rocksängerin Doro Pesch Meha; überhaupt, die

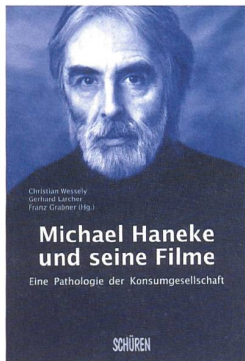
Besetzung: Nebst einigen unverkennbar innerschweizerischen Namen zielt die Besetzungsliste dieses Schweizer Low-Budget-Movies einige Prominenz. Da taucht als Special Guest Stephan Eicher auf. Der Walliser Autor, Schauspieler und Radiomann Franziskus Abgottspon spielt den alten Moem und Krokus-Sänger Marc Storace den Schamanen Geisterzunge. Mal zärtlich, mal kämpferisch, mal magisch soll es im fertigen *ANUK – DER WEG DES KRIEGERES* dann zugehen. Dessen Dreh jedoch ist knochenhartes Handwerk, und den letzten Zweikampf des etwa dreizehnten Drehtags gewinnt der Nebel. Ergo packt man zusammen. Diskutiert mögliche Nachdreh – und weiss eines gewiss: Dem Wetter ist man – zumindest bei einem Aussendreh – auch viertausend Jahre nach «Anuk» noch immer machtlos ausgeliefert.

Irene Genhart

ANUK – DER WEG DES KRIEGERES wird voraussichtlich im Herbst 2006 ins Kino kommen.

Regie, Buch, Musik: Luke Gasser; Kamera: Markus Huersch; Schnitt: Reinhard Steiner; Produktion: Luke Gasser und Filmwerk.ch. Schweiz 2006. Verleih: Frenetic Films, Zürich

Bücher zum Lesen



Die Monografie über «Michael Haneke und seine Filme» lässt sich kaum als kurzweilige Lektüre bezeichnen. Aber das wäre den Filmen des österreichischen Regisseurs wohl auch nicht angemessen, geht es ihm schliesslich zentral um die Durchbrechung jener Illusionsmechanismen, die das klassische (Hollywood-)Kino gerade zementiert. Die Herausgeber, allesamt tätig am Institut für Fundamentaltheologie der Universität Graz, haben 19 Beiträge versammelt, die meisten von Wissenschaftlern (überwiegend ihres Institutes), aber auch einige von Filmkritikern. Haneke kommt ausführlicher zu Wort in einem nachgedruckten Gespräch von 2001 (aus Anlass von *LE TEMPS DU LOUP*) und in einem undatierten, das offenbar nach diesem Film geführt wurde. Hanekes jüngstem Film *CACHÉ* ist ein eigener Text gewidmet, wie auch seinen anderen Kinofilmen seit *BENNY'S VIDEO* (1992). Die meisten Texte allerdings arbeiten sich übergreifend an einzelnen Fragestellungen ab, wobei die Fernseharbeiten, die Haneke vor seinem Kinodebüt *DER SIEBENTE KONTINENT* (1988) inszenierte, weitgehend vernachlässigt werden.

Wiederholt geht es dabei um das Verhältnis von «Virtualität – Realität – Medialität» (Aufsatztitel) und um Hanekes «antipsychologische Darstellungsweise», die den Zuschauer auf sich selber, auf seine Mitschuld, auf seine Rolle als Voyeur verweist und in das Spannungsfeld setzt, einerseits «vom Geschehen gefesselt» zu sein, andererseits «von der Handlung distanzierter» zu werden. Es ist die Inszenierung Hanekes, die den Zuschauer aus seinen Kinoillusionen reisst, indem er ihm nicht nur Gängiges verweigert, sondern geradezu Gewalt antut. «Erkenntnis ist immer ein Schrecken!» sagt Haneke, der Begriff «zur Selbständigkeit vergewaltigen» fällt dabei gleich mehrfach.



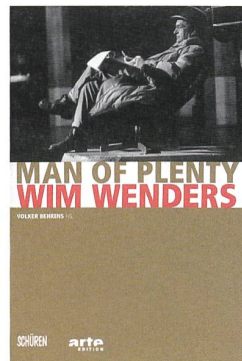
Dies ist nicht das erste Buch über Michael Haneke – 1991 gab Alexander Horwath einen Sammelband heraus, 1995 legten die Herausgeber dieses Bandes bereits eine Publikation vor. Auch in Anbetracht des Alters der anderen Publikationen ist es bedauerlich, dass die jetzt erschienene Veröffentlichung so wenig als Nachschlagewerk taugt: weder gibt es ein Register noch eine Bibliografie und die Filmografie geht nicht über eine Titelliste hinaus. Dafür gibt es einen Abschnitt «Festivals, Preise, Auszeichnungen», den offenbar eine minder qualifizierte Hilfskraft von einer englischsprachigen Website heruntergeladen hat – warum sonst würde der Deutsche Filmpreis hier als German Film Award fungieren?

Erfreuliches ist vom «Schüren Filmkalender» zu vermelden: die laufende Ausgabe für das Jahr 2005 ist nach vielen Jahren die erste, die auch zwei Monate vor Jahresende trotz täglicher Benutzung noch nicht zu einer Loseblattsammlung verkommen ist. Da nimmt man doch schon jetzt gerne das Exemplar fürs kommende Jahr in die Hand, um die ersten Einträge zu machen. Konzeptionell ist, trotz eines neuen Redakteurs, alles beim Alten geblieben: Texte widmen sich diesmal, neben den obligatorischen Geburtstagstexten, der Aus- und Weiterbildung im Filmbereich, dem Thema Fussball & Film (aus gegebenem Anlass), einem Rückblick auf den «Jungen deutschen Film» und dem grossen Satyajit Ray.

Frank Arnold

Christian Wessely, Gerhard Larcher, Franz Grabner (Hg.): *Michael Haneke und seine Filme. Eine Pathologie der Konsumgesellschaft*. Marburg, Schüren Verlag, 2005, 376 S., Fr. 44.50, € 24.90

Filmkalender 2006. Bild- und Textredaktion: Mark Stöhr. Marburg, Schüren Verlag, 2005. 208 S., Fr. 14.60, € 7.90



Am 14. August 2005 hat Wim Wenders seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. Mit Filmzyklen, Werkschauen, Fernseh-Sonderprogrammen wurde Deutschlands bedeutendstem Autorenfilmer gratuliert. Kinowelt Home Entertainment hat ihre unter dem Label ArtHaus erscheinende Wim-Wenders-DVD-Edition um *IM LAUF DER ZEIT* und *LAND OF PLENTY* aufgestockt. Im Juli wurde Wenders in den Orden «pour le mérite» Wissenschaft und Künste aufgenommen, im August durfte der Jubilar in Locarno einen «pardo d'onore» in Empfang nehmen. Und dann sind jüngst auch, ein, zwei, drei ... Publikationen zu und von Wenders erschienen. Im Verlag der Autoren etwa «A Sense of Place», eine Sammlung von Wenders-Texten, die, Zitat Ankündigung, den Autor «in all seiner Vielseitigkeit: Als Filmemacher, Photograph und Dokumentarist, als Musikliebhaber, Cineast, Kulturpolitiker, Lehrer, Schüler, Freund und Kollege» zeigt. Schirmer/Mosel hat «Einmal», eine Sammlung von Wender'schen Reisefotografien kombiniert mit kleinen literarischen Texten, in die zweite Auflage gehoben. Und im Schüren Verlag ist ein kleiner Aufsatzband mit dem sinnigen Titel «Man of Plenty – Wim Wenders» erschienen. Dieser entwirft im Patchwork-Verfahren das schillernde Porträt eines Mannes, der, so Herausgeber Volker Behrens in der Einleitung, «einst mit dem spöttisch-anerkennden Etikett "Sensibilist" versehen» heute theoretische Texte über die Wahrnehmung von Filmen schreibt, ein passionierter Weltreisender und Fotograf ist, gelegentlich als Kritiker arbeitet, Filme – Spiel-, Dokumentar-, Werbefilme – und Musikvideos dreht, Produzent, Schauspieler und Maler ist und sich als Professor an verschiedenen Orten um den Nachwuchs kümmert. Verfasst wurden die einzelnen Aufsätze von einer Handvoll

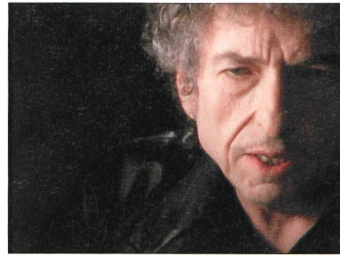
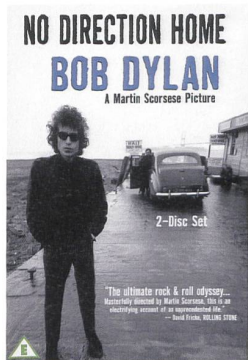
Wenders zugeneigten Autoren, wobei jeder der Aufsätze eine andere Facette des «Phänomens Wenders» (Behrens) beleuchtet. Da beschreibt Hark Bohm zum Auftakt mit viel Insiderwissen das Verhältnis des blutjungen Filmemachers zum Filmverlag der Autoren. Michael Töteberg erzählt so dezidiert wie unterhaltsam von der Liebe des jungen Wenders zu Amerika und von der zunehmenden Enttäuschung, die ihm die USA im Laufe der Jahre bereitete. Klug ist Michael Ranzes Aufsatz zu Wim Wenders, dem Dokumentarfilmer; vergnüglich Guntram Vogts fiktiver Dialog zur Kritik und Internet-Rezeption von *THE MILLION DOLLAR HOTEL*; wunderbar launisch sind BAP-Frontmann Wolfgang Niedeckens Anmerkungen über seine Freundschaft mit Wim Wenders. Etwas enttäuschend aber leider, weil im einen Fall furchtbar lehrmeisterlich, im andern schlicht mager, sind Petra Grimms Deutung von *LAND OF PLENTY* als religiösen Weltentwurf und Hubertus von Amelunxens Beitrag zu Wenders, dem Fotografen. Bloss 157 Seiten stark ist «Man of Plenty», nicht jeder Beitrag, der sich darin findet, ist von lobenswerter literarischer Qualität. Doch alles in allem gibt das schmale Bändchen, mit Text und Interview von Volker Behrens zu *DON'T COME KNOCKING* und Auswahlbibliographie und Filmographie abschliessend, einen äusserst vielfältigen und informativen Einblick in Wenders' Werdegang und Werk. Und es macht, und das ist das Schönste und Wichtigste, in seiner Kunterbuntheit Lust auf Wenders, diesen «man of plenty».

Irene Genhart

Volker Behrens (Hg.): *Man of Plenty – Wim Wenders*. Marburg, Schüren Verlag, 2005. 157 S.; Fr. 30.80, € 16.90

Keine Heimkehr für den Barden

NO DIRECTION HOME: BOB DYLAN von Martin Scorsese



Fiktion und Dokumentation sind bei Martin Scorsese ziemlich strikt und höchst sinnvoll getrennt, namentlich dann, wenn amerikanische Lebensläufe zu thematisieren sind, wie es in zwischen häufiger vorkommt. Jake La Motta, der Mittelschwergewichtler von *RAGING BULL*, und Howard Hughes, der Flieger und Filmproduzent von *THE AVIATOR*, waren Figuren, denen sich mit den Mitteln des Schauspiels entschieden besser beikommen liess. Und zwar galt das ganz unabhängig davon, ob sie noch unter den Lebenden weilten zu der Zeit, da ihre Biografien Drehbücher herzugeben begannen.

Der texanische Krösus, ein Bur-sche von ent- und wohl auch ver-rückter Art, war schon 28 Jahre tot, als ihn Scorsese 2004 zum Kinohelden erhob. Hingegen war der Boxer aus New York, dem ein Gleiches widerfuhr, 1980 wohl übergewichtig, aber noch auf Erden, und obendrein hatte er in mehreren beiläufigen Filmen kleinere Rollen innegehabt. La Motta der Kamera vorzuführen, war also mindestens ein möglicher Gedanke. Dennoch sollte ihn Robert De Niro spielen, einem sicher klugen Ent-scheid folgend.

Wie von jenseits des Grabes

Nun redet zwar Bob Dylan, inzwi-schen 64 geworden, für *NO DIRECTION HOME* weit über eine Stunde lang in die Geräte. Doch tut er es wie aus einem Nachhinein heraus, das schon fast einem Jenseits gleichen möchte. Dem Filmautor tritt er mit einer Distanz entgegen und sogar mit einer Absenz, die sich mehr autistisch als bloss abgehoben ausnehmen. Der unnahbare Sänger-Poet wirkt, und zwar wissentlich, so, als hätte er sein erratisches, konfuses Selbst und den schnöden, lästigen Welt-ruhm gespenstisch überlebt. Manche könnten erwarten, nächstens werde

er noch sein Pseudonym aufkündigen, das dem irischen Dichter Dylan Thomas entlehnt ist. Und dann wäre er wieder der geborene Robert Zimmermann aus dem mittelwestlichen Duluth, Minnesota: einer aus jenem *north country*, das er öfter besingt.

Die Art und Weise, in der er sich ausdrückt, als redete er von einem Dritten, hat etwelche Ähnlichkeit mit dem ausfransenden Schreibstil seiner «Chroniken». Deren erster Band ist kurz vor der DVD *NO DIRECTION HOME* erschienen, vermutlich einem Plan entsprechend, der den gedruckten Erinnerungen die geringeren Absatzchancen zuschrieb als dem Film eines Meisters wie Scorsese. Die insiderische Eintönigkeit von Dylans Memoiren verrät einen ermatteten, holprigen Prosaisten. Auf ihren Seiten ist der beseelte, quecksilbrige Lyriker, der er vor allem andern und bis heute ist, ernsthafte Aussichten auf den Nobelpreis für Literatur inbegriffen, nur noch blass zu erkennen.

Das Film-Porträt so sehr wie das Buch, beide Publikationen lassen unwillkürlich an jene «Mémoires d'outre-tombe» denken, die 1848 erschienen, nur Tage nach dem Tod des Verfassers. «Erinnerungen von jenseits des Grabes», so hatte sie der Vicomte de Chateaubriand noch selber überschrieben, als er, in seinen Worten, eine «Hypothek auf sein Ableben» aufnahm. Jedenfalls bilden bei Scorsese die Äusserungen Dylans nur sehr selten die Passagen, die geeignet sind, das Ganze voranzutreiben. Eher schon amtieren sie in dem Geschehen als willkommene Ruhemomente. Es sind mässig aufregende Kommentare von manchmal entmutigender Zurückhaltung, die dem Befragten spürbar entrissen werden mussten.

Der vermaledeite Kummer

Scorsese widerfährt trotz aller dem viel verdientes Glück mit dem spröden Dylan, vielleicht gerade wegen dessen sperriger Reserve. Denn was der über 200 Minuten langen Montage an Animation seitens der Hauptperson abgeht, das wird mehr als ausgeglichen durch alle übrigen Elemente. Ein gutes Dutzend weiterer Musiker und Dichter der Jahre zwischen 1956 und 1966 wird zu Wort gebeten und erweist sich als ungleich lebendiger und aussagefreudiger. Und noch etliches mehr tut der enorme Reichtum an gesuchtem historischem Material dazu. Der amerikanische Dokumentarismus der letzten drei Jahrzehnte lebt zumal von diesem: dass die Archive äusserst ergiebig sind und die Rechercheure fleissig und kompetent, weil bestens bezahlt und unterrichtet.

Wenn Dylan dennoch Präsenz gewinnt, dann ergibt sie sich aus dem Kontrast zwischen damals und heute. Da ist einerseits, in den Dokumenten, die wache Agilität des jungen Mannes, der seine Reime schmiedet und zur Gitarre in einer Art Sprechgesang vorträgt, unterbrochen von einer Harmonika, deren Klang noch sehr viel nasaler näselt als die Stimme. Und dem steht die abwehrende Unbeweglichkeit, das mechanische und unmusikalische Wort des Gealterten entgegen, der alles durchlitten hat und der auf keine wirkliche Rückreise in der Zeit mehr zu bringen ist, weil sie zu schmerzhaft wäre. *NO DIRECTION HOME*, der Titel des Films, ist einer Zeile von «Like a Rolling Stone» entnommen. An eine Heimkehr ist nicht zu denken, höchstens an eine Flucht nach vorn. Doch weiss keiner, wohin sie führt.

Die beiden andern amerikanischen Helden Scorseses sind Dylans Ebenbilder: Hughes, der genial-spinnierte Konstrukteur und Bruchpilot, der

vergeuderische Erbe, der sich in Phobien und Süchten verzehrt; und die unbesiegbare Kampfmaschine, dieser La Motta, der an körperlicher und geistiger Verfettung erkrankt, weil er am Ende doch, wie alle Schläger, häufiger einsteckt als austellt. Bei Dylan war's der vermaledeite Kummer, der ihn niedergeschlagen hat. Mindestens gesteigert, womöglich induziert wurde die Schwermut von Anfeindungen, die zeitweise stärker waren als der Jubel: immer dann, wenn er gezielt die Erwartungen seiner Verehrer narrete, in politischer wie in musikalischer Hinsicht.

Am Knackpunkt

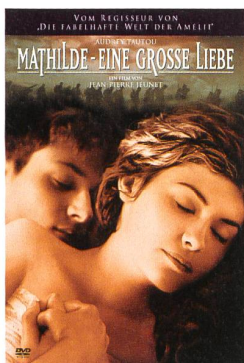
Die letzten Bilder verraten den «Man of Constant Sorrow», als den er sich in einem seiner Lieder bezeichnete: einen chronischen Melancholiker. Kurz vor jenem Unfall mit dem Motorrad, der ihn fast umgebracht hätte, ist der Barde noch einmal zu sehen, unverbraucht, aber in einer Verfassung, als wäre er einer jener Eingewiesenen, die sich manisch wiegen in den Kliniken, unaufhaltsam vor und zurück, aus dem Becken heraus.

Die Chronik stoppt abrupt bei diesem kritischen Knackpunkt in Dylans Biografie. Schon damals war alles gesagt, und heute hat der Filmemacher nichts nachzutragen, sein Held erst recht nicht. Der Rest ist Nachwelt.

Pierre Lachat

Regie, Buch: Martin Scorsese; Kamera: Jeff Rosen; Schnitt: David Tedeschi; Mitwirkende: Bob Dylan, Joan Baez, Allen Ginsberg, Al Kooper, Maria Muldaur, Peter Seeger, Dave Van Ronk, D. A. Pennebaker, Peter Yarrow. Produktion: Spitfire Pictures; Produzenten: Margaret Bodde, Susan Lacy, Jeff Rosen, Martin Scorsese, Nigel Sinclair, Anthony Wall. USA, Grossbritannien 2005. Farbe, s/w; Dauer 201 Min. DVD: 2 Disks; Region 1; Sprache: Englisch; Dolby Digital Stereo; Extras: seltene Konzert-Mitschnitte; Vertrieb: Paramount

DVD

**Mathilde – Eine grosse Liebe**

Für Mathilde ist der «Grosse Krieg» mit dem Frieden von 1918 noch lange nicht zu Ende. Beharrlich und allen schlechten Nachrichten zum Trotz sucht sie ihren Verlobten Manech, der an der Front als Dienstverweigerer ins Niemandsland und damit in den scheinbar sicheren Tod geschickt wurde. Das poetisch-bildgewaltige Liebesdrama von Jean-Pierre Jeunet ist bei aller Stilisierung und allen märchenhaften Motiven auch ein erschütterndes Poem über den Wahnsinn des Krieges geworden.

Die DVD-Ausgabe ragt nun aus der Masse der Veröffentlichungen zusätzlich wegen ihrer Dokumentation der Dreharbeiten heraus. Dieser Blick hinter die Kulissen ist endlich einmal nicht ein lieblos abgedrehtes, hastig zusammengeschnittenes und oberflächlich nichtssagendes «Making of». Hier hat man wirklich das Gefühl, etwas über die Entstehung eines Films zu erfahren, das ist faszinierend, überraschend, sorgfältig gestaltet und informativ – und mit etwas mehr als einer Stunde Laufzeit dennoch äusserst kurzweilig.

UN DIMANCHE DE FIANÇAILLES F 2004. Region 2; Bildformat: 1:2.40; Sound: DD 5.1; Sprachen: D, F; Untertitel: D; Extras: Audiokommentar, Making of, Geschnittene Szenen, Dokumentationen über Special Effects und Set-Design. Vertrieb: Warner Home Video (Besprechung in Filmbulletin 1.05)

Sophie Scholl – Die letzten Tage

Wenn sich ein Spielfilm bewusst eng an historische Quellen hält, dann liegt das Bonusmaterial für die DVD-Ausgabe praktisch auf der Hand. Unter diesem Gesichtspunkt bietet die Deluxe-Edition von SOPHIE SCHOLL – DIE LETZTEN TAGE einiges und enttäuscht dennoch ein wenig.

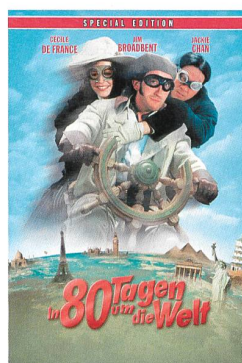


Zufriedengestellt werden all jene, die mehr über die Entstehung des Films erfahren wollen. Ein ausführliches «Making of» und der Audiokommentar liefern dazu reichlich Informationen. Karg ausgefallen ist dagegen die historische Dokumentation. Da muss man sich mit einigen – zugegeben wichtigen – Originalprotokollen und -schriftstücken im PDF-Format zufriedengeben. Auch die Gespräche mit den Zeitzeugen, die offenbar für die Vorbereitung des Films entstanden sind, sagen teilweise mehr über die Filmemacher und ihre Arbeitsweise aus, als dass sie ein abgerundetes Stimmungsbild und einen authentischen Überblick geben könnten. Eindrücklich in Erinnerung bleibt das Gespräch mit Elisabeth Scholl dennoch, der letzten noch lebenden Schwester.

SOPHIE SCHOLL – DIE LETZTEN TAGE D 2005. Region 2; Bildformat: 1:1.85; Sound: DD 5.1; Sprachen: D; Untertitel: D für Hörgeschädigte, Hörfilm-Fassung für Blinde; Extras: Audiokommentar, Geschnittene Szenen, Outtakes, Making of, Zeitzeugen im Gespräch, Original-Dokumente. Vertrieb: Warner Home Video (Besprechung in Filmbulletin 2.05)

Der Krieg der Knöpfe

Die Kinder zweier Nachbardörfer sind seit Kindertagen bittere Feinde. Mit List und Tücke und ohne Rücksicht auf Verluste bekämpfen sie sich, bis es irgendwann «fertig lustig» heisst. Weil DER KRIEG DER KNÖPFE heute zum Inventar der klassischen französischen Komödien gehört, geht leicht vergessen, dass die Vorlage dazu ein von Kirche und Pädagogen bekämpfter Roman war und dass auch die Verfilmung von Yves Robert aus dem Jahre 1961 herrlich subversiv ist. Die Verführung zu Anarchie und Ungehorsam, vor der besorgte Erzieher warnten, ist dabei nur ein Spielfeld der Provokation. Noch bissiger wird die Satire, wenn sich im lust-



tigen Krieg der Kinder der bösartige Krieg der Erwachsenen spiegelt – dann wird deutlich, wo die eigentlichen, die gefährlichen Anarchen stecken. Die DVD bietet kaum Bonus-Material, dafür aber die ungekürzte französische Originalfassung.

LA GUERRE DES BOUTONS F 1962. Region 2; Bildformat: 1:1.78; Sound: Mono; Sprachen: D, F; Untertitel: D; Extras: Bildergalerie, restaurierte französische Langfassung. Vertrieb: Universum-film/Impuls Home Entertainment

In 80 Tagen um die Welt

Schon nach wenigen Minuten ist klar, dass diesmal nicht Phileas Fogg die Hauptfigur ist und diese Verfilmung fröhlich Klassiker-Fledderei betreibt. Es ist ein Vehikel für Jackie Chan und seine Kampfkünste, das hier zusammengeschnitten wurde. Deshalb ist Passepartout nun Chinese, deshalb steigt die indische Prinzessin bereits in Paris als abenteuerlustige Französin zu, und deshalb führt die Reise auch in ein chinesisches Bergdorf.

Wem es gelingt, Jules Verne vorübergehend zu vergessen und Jackie Chan diese Clownerie zuzugestehen, dem wird eine unterhaltsame Abenteuerkomödie samt Selbstveräppelung des Terminators geboten. Alles keine Kinokunst, aber süffiges Pantoffelkino, das in den Kampfszenen auf Slapstick anstatt Brachialgewalt setzt. Dafür reicht dann allerdings auch die «Light-Ausgabe» ohne Bonus-DVD.

AROUND THE WORLD IN 80 DAYS USA 2004. Region 2; Bildformat: 1:2.35; Sound: DD 5.1, DTS ES Diceret 6.1, DD 5.1. EX; Sprachen: D, E; Untertitel: D für Hörgeschädigte; Extras: Audiokommentar, Making of, Interviews, Featurettes, Stunts, Geschnittene Szenen. Vertrieb: Universumfilm/Impuls Home Entertainment. (Auch als Einzel-DVD ohne Extras erhältlich.)

**Dünner Mann-Kollektion**

Es gibt sie zwar einzeln zu kaufen, die Fälle von Nick und Nora Charles, aber zu empfehlen ist das nicht. Der Suchtfaktor ist derart gross, dass man am Schluss dann doch alle sechs Filme haben wird – nur ohne Mengenrabatt.

Myrna Loy und William Powell sind das vergnüglichste Leinwandpaar, das in Hollywood je zusammengebracht wurde. Das macht sich auch in der «Dünner Mann»-Serie nach Motiven von Dashiell Hammett bemerkbar, wo die zu lösenden Kriminalfälle immer mehr Nebensache und die ehe-lichen Frotzeleien immer stärker zum Hauptvergnügen werden. Nick Charles ist zwar auch ein legendärer Detektiv, vor allem aber ist er mit der steinreichen Nora verheiratet, lässt sich nie ohne Cocktail blicken und schlendert als rotzfrecher Müssiggänger durchs Leben. Seine Gattin Nora ist ihm nicht etwa warnender Zeigefinger, sondern treue Gefährtin – in der Gefahr wie beim Bechern. Das ändert sich auch nicht, als sich Nick jr. zu ihnen gesellt.

Wie man Kinder und Lebenslust unter einen Hut bringt, dafür werden Nick und Nora Charles für immer ein leuchtendes Vorbild bleiben. Sie beide verleihen der Institution «Ehe» Glamour, weil sich Treue und Zuneigung mit vorwitzigen Frivolitäten, endlosen Partys, schlagfertigen Wortgefechten und eleganter Garderobe vertragen.

THE THIN MAN USA 1934, AFTER THE THIN MAN USA 1936, ANOTHER THIN MAN USA 1939, SHADOW OF THE THIN MAN USA 1941, THE THIN MAN GOES HOME USA 1945, SONG OF THE THIN MAN USA 1947. Region 2; Bildformat: 1:1.33; Sound: Mono; Sprachen: D, E; Untertitel: D; Extras: Kurzfilme, Cartoons. Vertrieb: Warner Home Video

Thomas Binotto